

Süntenzzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

RSW HÜTTE RUHRORT-MEIDERICH PHX

5. Jahrgang

Die Süntenzzeitung erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an die Werksangehörigen kostenlos zur Verteilung

14. Juni 1930

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptgeschäftsführung gestattet

H. Z. II

Nummer 12

Preissenkung

In der ganzen Welt haben die Preise für die wichtigsten Rohstoffe und Erzeugnisse eine recht erhebliche Senkung erfahren. In Deutschland ist man dieser Entwicklung langsamer gefolgt. Erheblichere Preisrückgänge bestehen bei uns nur auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Hier hat eine Senkung um etwa 16 Punkte (des Indexes) stattgefunden, bei den industriellen Fertigwaren dagegen um kaum 5 Punkte. Damit sind wir dem Preisstand des Auslandes bei weitem nicht nachgekommen. Unsere höheren Preise haben es vermocht, uns vom Weltmarkt ziemlich auszuschließen. Jedenfalls bedeuten sie eine Erschwerung unserer Ausfuhr, die in den letzten Monaten immer mehr zusammengeschrumpft ist.

Die Folge ist, daß wir eine Einschränkung unserer Erzeugung haben vornehmen müssen, da zu den teuren Preisen kein Absatz ins Ausland zu erzielen war. Im Inland aber herrschte die größte Kapitalnot. Die Bestellungen zur Frühjahrswende blieben aus. Die weitere Folge war eine starke Erhöhung der Arbeitslosigkeit. Daraus aber ergab sich ein großes Finanzelend im Reich, in den Ländern und Gemeinden, das augenblicklich ungefähr folgendermaßen aussieht:

Das Etatsjahr 1929 hat trotz der erheblichen Entlastung durch den Young-Plan mit einem Fehlbetrag von ungefähr drei-

hundert Millionen Reichsmark abgeschlossen. Die schon in dieser Tatsache zum Ausdruck kommende Zuspitzung der Reichsfinanzlage hat noch eine sehr erhebliche weitere Verschärfung erfahren, die vor allem aus der Lage des Arbeitsmarktes entstanden ist. Für das laufende Jahr ist mit einem Arbeitslosendurchschnitt von 1,6 Millionen Personen zu rechnen; dadurch entsteht ein erhöhter Bedarf von 450 Millionen Reichsmark und ein weiterer Bedarf aus der Krisenfürsorge von 150 Millionen Reichsmark, insgesamt also von sechshundert Millionen Reichsmark. Außerdem entstehen Einnahmeausfälle dadurch, daß infolge der Verschlechterung der Wirtschaftslage die Erträge an Steuern, Zöllen usw. um 140 Millionen Reichsmark hinter dem Voranschlag zurückbleiben. Insgesamt handelt es sich also für das laufende Etatsjahr (ohne den Fehlbetrag aus 1929) um einen Fehlbetrag von rund 740 Millionen Reichsmark. Diesem Betrag stehen an Einsparungsmöglichkeiten gegenüber 120 Millionen Reichsmark, die auf Beschluß der Anstalt für Arbeitslosenversicherung eingespart

werden sollen; weitere 180 Millionen Reichsmark sollen durch Erhöhung der Beiträge aufkommen. Auch dann bleibt aber immer noch ein Fehlbetrag von 440 Millionen Reichsmark bestehen, über den zwar ein Deckungsprogramm vorliegt, von dem aber — abgesehen von seinen Unzulänglichkeiten — noch nicht feststeht, ob und in welcher Gestalt es vorgenommen wird. Dieser Fehlbetrag wird sich bei Fortdauer der jetzigen Zustände bis zum Ende des Etatsjahres auf achthundert bis neunhundert Millionen Reichsmark erhöhen; diese Schätzung scheint aber zu niedrig zu sein, da bei den bereits durchgeführten und noch bevorstehenden Steuererhöhungen die Belastung der Wirtschaft, damit aber auch die Verschlechterung der Wirtschaftslage und die Aufwendungen für die Arbeitslosenversicherung weiter steigen werden. Die angekündigte Bereit-

stellung von Mitteln zur „Anturbelastung der Wirtschaft“ wird also ginzallig sein, ganz abgesehen davon, wo die in Aussicht gestellten Beträge überhaupt aufgebracht werden können. Bei diesen Zahlen ist zu berücksichtigen, daß die früher bereits beschlossenen Steuererhöhungen einen Betrag von rund 525 Millionen Reichsmark ausmachen, und daß die öffentlichen Aufwendungen (einschließlich der sozialen) von insgesamt 8,5 Milliarden Mark im Jahre 1913 auf rund fünfundzwanzig Milliarden Reichsmark gestiegen sind.

Angesichts dieses trüben Bildes, das auch durch die Ausschreibung neuer Steuern und höherer Beiträge wenig oder gar nicht geändert werden kann, wird es

Es rauscht ein uraltes Lied . . .

die dringendste Aufgabe der Regierung sein müssen, eine scharfe Senkung der öffentlichen Aufwendungen vorzunehmen. Wenn im Jahre 1929 die öffentlichen Ausgaben fünfundzwanzig Milliarden bei einem gesamten Volkseinkommen von höchstens achtzig Milliarden betragen haben und sich in dieser Höhe als eine unmögliche Belastung erwiesen, so muß es eine weitere Verschärfung bedeuten, wenn 1930 bei verringertem Gesamteinkommen die öffentlichen Ausgaben noch höher als bisher sein sollen. Bei steigendem Geldwert, wie wir ihn zurzeit international haben, sind schon die 3,5 Milliarden Tribute und Schuldendienst eine größere Last als bei höherem Preisstand. Man darf in einer solchen Lage nicht auch noch die sonstigen — nicht zwangsläufigen — Ausgaben steigern, sondern muß sie herabsetzen. Daß diese Herabsetzung nicht auf dem Gebiet der öffentlichen Aufträge erfolgen darf, soweit es sich um notwendige und zweckmäßige Anlagen (also nicht um luxuriöse Finanzamtshäuser usw.) handelt, ist aus Konjunkturgründen selbstver-



15436/15

ständig. Das deutsche Verwaltungs- und Sozialsystem ist eben viel zu kostspielig, wie sich gerade zurzeit bei der Beratung der einzelnen Etats und bei den Auseinandersetzungen über die Arbeitslosenversicherung zeigt. Wenn gleichwohl die Reichsregierung an dem grundsätzlich falschen Weg festhält, an Stelle des Etatsausgleichs durch Ersparnisse neue Steuern auszuschreiben, so ist das nur durch übertriebene Rücksichtnahme auf das Parlament zu erklären. Anstatt mit „Notopfern“ zu arbeiten, die keine Notopfer, sondern Zuschläge zur Einkommensteuer sind, sowie die Beiträge in der Arbeitslosenversicherung zu erhöhen, müßte die Regierung vielmehr eine durchgreifende und sofortige Ausgaben-senkung erzwingen, die sich in ihren Auswirkungen bis in die Länder und Gemeinden hinaus erstreckt und auch vor einer sehr gründlichen Reform des Arbeitslosen- und Krankentassenversicherungswesens nicht haltmacht. Die Eisenindustrie gab mit den Verhandlungen über einen Lohn- und Preisabbau einen Beweis dafür, wie man ohne Inanspruchnahme fremder Hilfe sich im eigenen Hause verschlechterten Verhältnissen anzupassen versuchen kann. Wenn die Wirtschaft ihre Preise herabsetzt, so muß das aber ohne die notwendige große Wirkung bleiben, wenn nicht gleichzeitig auch der Preis für das Verwalten, der vom Staatsbürger in Form von Steuern einfließt, eine Verbilligung erfährt.

Vor allem ist es wichtig, daß endlich irgendwo einmal zu Taten geschritten wird. Denn der Worte sind genug gewechselt. Eine solche Tat aber bedeutet die Erklärung, die die westdeutsche Eisenindustrie bei den Deynhäuser Schlichtungsverhandlungen dem Schlichter gegenüber abgegeben hat. Sie lautet in ihren wichtigsten Punkten:

„Die Arbeitslosigkeit im Revier hat in den letzten Monaten in einem überaus bedrohlichen Ausmaß zugenommen. Der Auftragseingang ist bei den Werken derart rückläufig, daß Feierschichten mit erheblichem Verdienstausschlag für einen großen Teil der Belegschaft eingelegt werden müßten und noch weiter anzuwachsen drohen. Die Erkenntnis, daß jeder weitere Tag die große Notlage verschärfen kann, erfordert entschlossenes Handeln. Gegenwärtig wird nach unserer Auffassung in erster Linie eine Preissenkung diejenigen Erleichterungen schaffen, die zu einer Wiederbelebung der Wirtschaft unumgänglich notwendig sind.“

Der Preisabbau in der Eisenindustrie ist aber bei der angespannten Selbstkostenlage nur möglich durch eine Verringerung der Herstellungskosten, die sich gegenwärtig allein durch eine Senkung des Lohn- und Gehaltskontos erreichen läßt, da die wichtigsten Selbstkostenfaktoren: Steuern, soziale Beitragspflichten — von den Reparationslasten ganz abgesehen — für absehbare Zeit festliegen. Unter diesen Umständen sehen wir uns leider gezwungen, eine Verkürzung der überrationalisierten Verdienste der Arbeiter sowie sämtlicher Gehaltsempfänger vorzunehmen, und zwar in einem Umfange, daß eine Ersparnis bis zu 10 v. H. der Gesamtlohn- und Gehaltssumme eintritt.

Die Minderung der Verdienste soll jedoch nur eintreten:

1. wenn die Eisenindustrie den Preisabbau einen Monat vorher durchführt;
2. und zwar in einem Umfange, der mindestens dem Ausmaß der zu ersparenden Lohn- und Gehaltssumme entspricht.

Zu dieser Vorleistung ist die Eisenindustrie im Interesse der Wiederbelebung der Wirtschaft bereit, obwohl ihre Selbstkostensteigerung seit der Stabilisierung — vor allem aber im Verlauf der letzten zwei Jahre — einen entsprechenden Ausgleich in den Preisen nicht gefunden hat, wie der heutige Eisenindex von nur 128 zeigt. Wir sind uns des Opfers, das unsere Belegschaft in dieser Zeit wirtschaftlicher Not bringt, voll und ganz bewußt. Wir glauben aber, daß die geplante Lohn- und Gehaltssenkung gegenüber der Einkommensminderung, die sich durch die in immer stärkerem Umfange drohenden Feierschichten und Entlassungen zwangsläufig ergibt, auch für die Arbeitnehmer vorteilhafter ist, wenn es gelingt, durch Preisabbau eine Wiederbelebung des Geschäftsganges herbeizuführen. Wir hoffen daher, bei unseren Belegschaften Verständnis für den geplanten Schritt zu finden. Gleichzeitig glauben wir damit den einzigen Weg zu gehen, der gegenwärtig zu einer Wiederbelebung der deutschen Wirtschaft und so zu einer Verminderung der Arbeitslosigkeit führen kann.“

Zu den Fragen, die augenblicklich für uns in Deutschland die wichtigsten und folgenschwersten sind, nimmt auch Prof. Dr. Schmidt (Frankfurt a. M.) in einem Zentrumsblatt (der „Kölnischen Volkszeitung“) Stellung. Er sagt:

„Weitere Ursache der Arbeitslosigkeit kann die Lohnpolitik sein. Lohnpolitik ist Preispolitik. Jeder kleine Kaufmann weiß, daß die Absatzmenge der Waren sinkt, wenn der Preis steigt. Der Preis für die Arbeitsleistung ist in Deutschland seit der Stabilisierung etwa verdoppelt worden, er steht auch bei der Berücksichtigung der allgemeinen Steigerung der Lebenshaltungskosten für die heute Arbeitenden meist um 10 bis 20 Prozent an Kaufkraft über dem entsprechenden Lohn der Vorkriegszeit. Es geht also den Arbeitern, die beschäftigt sind, heute um so viel besser als vor dem Kriege, und das trotz aller Wirtschaftsmisere, in der wir leben. Daß die Löhne steigen konnten seit der Stabilisierung, verdanken wir der starken Hebung der Produktivität der Betriebe durch Rationalisierung. Soweit durch sie die Kosten gesenkt werden, kann der Lohn steigen oder Preis sinken. Da die Menschen immer noch hinter dem Nominalbetrage des Geldes herrennen, so hat man die systematische Lohnsteigerung der Preissenkung vorgezogen. Tragisch ist nur, ob man dabei nicht über die erzielte Kostensenkung hinausgegangen ist. Jedenfalls klingt die Begründung der Lohnerhöhungen seitens der staatlichen Schlichter im vergangenen Jahre vom wirtschaftlichen Standpunkte aus nicht sehr überzeugend. Man sprach von politischen Notwendigkeiten.“



PROSTATE MILCH
ist für den Sport unerlässlich.
Sie gibt Muskelkraft.

Durch die läßt sich der Markt nicht beeinflussen. Jedenfalls ist ein Lohn, der für eine Zeit, in der Kapital vom Auslande noch reichlich zufließt, angemessen war, es nicht mehr, wenn dieser Zufluß stockt und der Zins rapide steigt. Grundsätzlich müßte eine viel beweglichere Lohnpolitik getrieben werden, in deren Register nicht nur die Lohnerhöhung, sondern auch die Lohnermäßigung verzeichnet steht. Lohnermäßigung kommt immer dann in Betracht, wenn eine Arbeitslosigkeit herrscht, die über den aus Stellenwechsel und Rationalisierungsumstellung erklärlichen Stand hinausgeht. Sie ist also das einzige Radikalmittel für die Gegenwart und wäre in der Weise anzuwenden, daß mit den großen Industrieverbänden der Lohnsatz ausgehandelt würde, bei dem sie imstande sind, den ganzen oder mindestens einen erheblichen Teil der heutigen Arbeitslosen wieder zu beschäftigen. Man kann sicher sein, daß das, was zunächst als ein Opfer für die Arbeiter erscheint, es mindestens nicht in vollem Umfange sein wird, denn selbstverständlich muß mit der Lohnsenkung auch die Preissenkung Hand in Hand gehen.“

Ähnliche Vorschläge macht ein anderer Führer der deutschen Wirtschaft, Generaldirektor Stahl von der Mansfelder Bergwerks-A.-G. in Eisleben. Er führt in einer großen rheinischen Zeitung aus:

„Arbeitgeber und Arbeitnehmer müssen gleichmäßig das Gefühl für die Schicksalsgemeinschaft empfinden, die sie mit ihrem Unternehmen verbindet. Dies bedeutet, daß, von einem annehmbaren Existenzminimum ausgehend, im Einvernehmen mit den Gewerkschaften, eine bewegliche Lohnspanne geschaffen wird, deren jeweilige Höhe von der Konjunktur abhängig ist. Eine neutrale und dabei wirklich sachverständige Stelle mag, wie in England, die Voraussetzungen prüfen. Dabei wird sich unschwer eine Verständigung über die dem investierten Kapital zustehende angemessene Rente finden lassen. Wird im Unternehmen gut verdient, so sollen auch die Arbeitnehmer gut verdienen, geht es schlecht, d. h. müssen die Verkaufspreise stark gesenkt werden, so vermindert sich automatisch auch die Lohnspanne der Löhne und Gehälter ohne umständliches Schlichtungsverfahren. Wird in Deutschland hiernach verfahren, so dürfte sich wegen der bei schlechter Konjunktur nachgebenden Entwicklung der Preise die reale Kaufkraft der verminderten Nominalverdienste in erträglichen Grenzen halten. Könnten Gewerkschaften und Unternehmer sich zu einem solchen Versuch entschließen und damit das Kriegsbeil in der Lohnfrage begraben, so wäre ein wichtiger Schritt vorwärts zur Gesundung der deutschen Wirtschaft getan.“

Anfurbelung der Wirtschaft

„Nur arbeiten, arbeiten kann uns retten“, so hieß es nach dem Zusammenbruch 1918. Wir haben in den darauffolgenden Jahren gearbeitet wie faum zuvor Und dennoch droht Deutschland heute an seiner riesengroßen Arbeitslosigkeit zugrunde zu gehen.

Die Rechnung stimmt offenbar nicht! Ja, hätte man in den Jahren, in denen es langsam vorwärtsging, gerechnet! In wirtschaftlichen Dingen entscheidet eben lediglich der Rechenstift. Alles andere täuscht, lügt

Im Grunde ist die Rechnung einfach aufzumachen: wenn die Belastung des einzelnen Wirtschaftsbetriebes durch Steuern und Abgaben, durch Löhne und Gehälter eine gewisse Grenze überschreitet, werden seine Produkte so teuer, daß sie unverkäuflich sind. Die natürliche Folge ist, daß jeder Betrieb, welcher diese Grenze überschreitet, zum Erliegen kommt.

Bisher hat man sich in Zeitungspalten und in der Öffentlichkeit darüber gestritten, wo diese Belastungsgrenze zu suchen sei. Unnötige Streiterei! Die Wirklichkeit gibt uns in diesen Tagen einen schlimmen Anschauungsunterricht!

Stillelegungen, Entlassungen und Festschichten zeigen klar, wie weit die Belastungen getrieben werden können.

Man leistet der Arbeiterschaft keinen guten Dienst, diese harten Tatsachen bemänteln zu wollen. Die Dinge schreiten unaufhaltsam vorwärts, weil sich niemand auf der Welt gegen ihren natürlichen Lauf anstemmen kann. Heute ist lediglich die Frage zu stellen, ob wir nicht erst noch durch einen völligen Zusammenbruch hindurch müssen, ehe wir in gesunde Entwicklungsbahnen kommen . . . !

Die Eisenindustrie unternimmt in den vor uns liegenden Wochen einen beherzten Versuch, der katastrophalen Lage dadurch Herr zu werden, daß sie ihre Preise heruntersetzt und somit wieder Anschluß an die Weltmarkt-Eisenpreise erhält. Sinkende Preise bedeuten Abgabemöglichkeiten und erhöhte Kauf- und Steuerkraft.

Voraussetzung der Preisenkung ist aber Senkung der Herstellungskosten des Eisens. Durch den Versailler Vertrag haben wir in Deutschland 75 Prozent, also drei Viertel unserer Eisenerzstätten, verloren. Beim Bezug des Rohmaterials sind wir daher in erster Linie

auf das Ausland angewiesen. So kommt es, daß schon auf unseren Gichtbühnen das Eisenerz dreimal so teuer ist als das gleiche Rohprodukt unserer Konkurrenz in Lothringen und Luxemburg. Außerdem sind wir in unserer Wirtschaft von ausländischen Gläubigern abhängig, die uns Wucherzinsen abnehmen und uns auf 60 Jahre hinaus eine ungeheure Tributlast aufgebürdet haben!

Das einzige, über das wir frei verfügen können, ist unsere Arbeitskraft. Sie ist der einzige ins Gewicht fallende Faktor unserer Selbstkosten, auf den das Ausland keinen Einfluß ausüben kann.

Daraus erwächst die harte Erkenntnis, daß die Senktionsaktion der Preise allein mit einer Verbilligung der Arbeitskraft begonnen werden kann. Es mag dies als „unsozial“ verlästert werden, ist aber im Grunde sozialer, als von Woche zu Woche neue Arbeitslosigkeit zu erzeugen, in der schließlich alles und alle untergehen.

Wir stehen heute seit Kriegsende zum dritten Male vor der Notwendigkeit, daß sich, durch die Not des Landes gezwungen, Unternehmer und Arbeiter verantwortungsvoll und sachlich zusammenfinden müssen.

Von vornherein sollte man auf beiden Seiten bestrebt sein, nur die besten Männer und Charaktere für die Verhandlungen herauszustellen. Opfer werden von beiden Seiten zu bringen sein. Nur Männer mit starkem Rücken vermögen solche

Opfer auf sich zu nehmen. — 1918 galt es, inmitten des beginnenden Chaos einen Block wirtschaftlicher und sozialer Vernunft, Ordnung und Einigkeit zu schmieden. 1923 diktierte am Rande des Inflationsabgrundes der Zwang der Verhältnisse ein vernunftgemäßes Zusammengehen von Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Und heute? Die gleiche Bühne, nur andere Kulissen. Wird zum dritten Male der Kelch an unserem Volke vorübergehen? Vielleicht! Das aber bedingt Abkehr von den bisher angewandten Methoden.

Bei aller Opferwilligkeit der in der Eisenindustrie Tätigen wird ein entscheidender Erfolg aber erst dadurch erzielt werden, daß möglichst gleichzeitig überall in der Wirtschaft und im Handel Preis- bzw. Lohnherabsetzungen durchgeführt werden. Wie in der Eisenindustrie sollte dabei der Unternehmer den „Hanne-

Wir können nicht errechnen, welche Zukunft Deutschland bevorsteht; aber wir können an die Zukunft Deutschlands glauben, glauben mit der ganzen Inbrunst unseres Herzens!

Dr. Vögler

auf dem Eisenhüttentag, Frühjahr 1930

Gesundheit ist Reichtum — bewahre sie!

En döchtige Maid

Von A. Frings.



Watt ef sätze wollt: Ef hat et vöörige mol be' dat Vertälte ut et Hammerwerk noch verschedenerlei Interessantes vergäde, watt ef dööröm vandag noohoolt well. Also past es ene Dogenbleef op. Dä olde Frek Hein, et woor so'ne medtelgroote, schwatte, trollige ene, däd zur Zeit in et Hammerwerk als Werkzeugschmedt arbeie. Sämtliche Brocke, die in de Dreherei gebrucht worde, on alle Lange, die se an de Hämmer nödig hadden, moßt hei maake. Ef häff om all döfs genugg geholpe drop floppe. Wenn ef mej dann döchtig affgerakert hat, dann däd Frek Hein sich immer schön bedanke, on hen on weer ließ hä mej of all' es an sinn Bierfläsch drenke.

Eines gußen Dags hat hä mej weer em Vöörbe'igoon tugeruupe: „Komm Jong, schlom ens ene Dogebleef drop, minge Zuschläger es grad net he.“ Ef, nitt faul, neks wie warm draan. Nou woor dat äwer en ganz klobig Stök, watt doo utgeschmeedt moßt werde, on Frek ließ mej vandag so lang floppe, bes dat ef and' japse woor wie ene affgehekte Artilleriegaul. Wie hei nou soog, dat et gar nitt mehr ging, lagge dat Stök in et Füllr törf, goov mej eher mool en Schnüüfte, on dann sagge vöör me'i: „Hüür ens, Jong, ich ben van Fischwiller ze Huus, on ich ben witt en de Welt heröm-gekomme. Äwer dat moß ich sage, en ganz Dütschland gitt et dat net miie, dat die jonge Vorsche su drop könne haue als wie grad he die Laarsche Jonge.“ Ef wort ganz rot vöör lauter Stolz on dat wader dat Puste on Japse instelle, marr wie ef nou soog, dat dat Stök Fjer bold weer warm genugg woor, doo häff ef mej äwer doch so gau wie möglich verdröft.

Om die Litt erom hat Frek mol ene Zuschläger, dat woor ene bärestarke Rää. Dä Kunde hat en paar Maue wie ene Herkules, on en paar Been, wie en Dovespiep — e' so schwatt. Dä Betreffende schlug drop vöör

tive Mann, on op en paarhondert Schläg mehr oder weniger in en Tur toom et om of gar nitt aan. Bloß schab', dat dä Klant so gään suppe däb, on boovendriinn keeke of noch en beddche schääl. Heinrich, so hieß dä Zuschläger.

So gern wie Heinrich arbeien däb, noch vööl liever äwer ging hei et Ovends, wenn alles düster woor, en beddche opte Freierei herut. Hei konnt bloß nitt so rech' an en vernünftige Liffste draan komme. Die meiste Mädches däben Heinrich en Littlang en beddche vöör den Nap hollde, on dann liesenssem weer loope. Eines gußen Ovends moßt hä äwer nou doch welt de richtige trappiert häve. Andern Dags loome nämlich direkt et morgens be'im Kaffeetrenke in Meister Vies sine Werkstall' heringeloope und däd doo sinnem Freund Roman Kauths brühwarm vertälle, datte jek' of en richtige Liffste hät. „Jio“, sagge Heinrich so laut, dat we'i et allemol höre konnde, „Roman, dat wel ef bei sätze, so'n feine Dään, wie datter en öf, häfte noch van seläwe Dag len gesihn.“ Roman däb sich großartig verwondere, doobe'i kneepe of äwer en Egse, on Heinrich vertället wiier. „Jaa, denf dej ens aan“, sagge medt glöckstrahlendem Gejoch, „dat Mädche öf van feine Litt te Hüf. Se'i wont be'i en ride Herrschaff in Düßberg, on se' hät an de duzend Mark ope Sparlaß.“ „Du, doo kann me jo drop gratuliere, fing Roman nou and optetaue.“ „So'n feine Dään en, on dann noch en duzend Mark Geld näwebe'i. Donnerwår jo, dat öf verdommt en feine Sache, doo moßt me jo eigentlich ene drop drenke, watt meinste doovan Heinrich?“ „Jo, op en Möddche Rüböl on op ene Schobbe Rees jall et me'i wahrhaftig nitt aankomme, et kann mej bes vandag noch kene noofsagge, dat ef mej jemals häff lompé loode!“ goov Heinrich zur Antwort. „Ovrigens hät se gään, wenn we'i in en half Zoor hieroote ginge, on die Versicherung kann ef önf gäwe, dat jall en Hogtitt werde, wie Voor noch ten gesihn hät,“ fing hei nou and stonze. Onderbes' schellet et in et Hammerwerk, on Heinrich moßt maake, datte wegkoom.

Gut vier Wäake laader miif ef medt Roman tejaame en Overschede' Nachts om twelf Uhr kömmt Heinrich op einmal inne Werkstall herinn geschneit. In jede Hand hielte en Brieffouvert. „Die verdamnde Schicks“, finge schon glieds inde Jngang an te scheempe. „Alles woor

mann“ machen, der Mut und Pflichtbewußtsein genug aufbringt, mit seinen längeren Stiefeln voranzugehen.

Wichtig aber ist noch eines: Nicht nur der Arbeiter darf von den Lohnfürungen betroffen werden. Sämtliche Gehaltsempfänger müssen in gleicher Weise Opfer bringen. Hiervon dürfen die Gehälter der Direktoren und sonstigen leitenden Angestellten nicht ausgeschlossen sein. Im Gegenteil! Von oben her heißt es jetzt mit gutem Beispiel voranzugehen. Wenn es im Augenblick der Gefahr gilt, in die Breche zu treten, hat der Führer seiner Gefolgschaft Vorbild zu sein. Damit erfüllt er nichts als seine selbstverständliche Pflicht!

Aber auch von den Behörden und ihren Beamten müssen gleichermaßen Opfer gefordert werden. Es geht nicht an, daß, während die Industrie um ihre nackte Existenz kämpft, die Behördenapparate großzügig und kostspielig wirtschaften. Besonders in den Gemeinden werden vielfach Gehälter bezahlt bzw. Freizeiten und Urlaub gewährt, welche den Steuerzahlern gegenüber nicht zu verantworten sind. Unsere Beamten in Staat und Gemeinden müssen wieder erkennen lernen, daß sie durch ihre gesicherte und pensionsberechtigte Stellung einen Vorzug genießen, der in unserer Zeit nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Oberbürgermeister Braht in Essen hat daher einen Abbau aller Beamtengehälter um 10 Prozent auf der ganzen Linie als unvermeidlich bezeichnet.

Zum dritten Male innerhalb von zwölf schweren Nachkriegsjahren geht's in Deutschland um's Ganze. Keine Klasse oder Kaste darf einseitiger Nutznießer der bevorstehenden Aktion sein. Mit vereinten Kräften gilt's, die durch unnatürliche Hemmnisse zum Stillstand gekommene Wirtschaft wieder anzukurbeln. Der Weg ist gezeigt, Kräfte dafür sind vorhanden. Am Willen wird's liegen, ob das Werk gelingt.

Hans Stahl



Sommerliche Landschaft

Zeichnung von J. Entrup

Die größten Meteorfälle

Daß Menschen schon durch Meteore erschlagen wurden, ist vereinzelt vorgekommen. — Da fiel vor etwa 3000 Jahren in der Wüste von Arizona

ein Eisenkloß vom Himmel, der alle bisher vom Himmel gefallenen Körper an Größe weit übertraf. Durch seinen riesigen Aufprall zermalnte er über 200 Millionen Tonnen Sandstein und Kalksteins zu Staub und Bruchmassen und grub ein Loch in die Erde, einen sogenannten Meteorkrater, der etwa 360 Meter tief war, heute allerdings nur noch 200 Meter tief ist. Der Kraterdurchmesser belief sich auf rund 1300 Meter. In einem Umkreise bis zu 10 Kilometer fand man dort eine große Anzahl Trümmer von Meteoreisen, darunter Blöcke bis zu sieben Tonnen Gewicht. Man schätzte das Gewicht dieses kosmischen Eindringlings auf eine bis fünf Millionen Tonnen, sicher aber mehr als eine Million Tonnen.

Unlängst ist nach Nordibirien, in das obere Gebiet der steinigen Tunguska, die in den Jenissei fließt, eine Expedition aufgebrochen, um dort die Verwüstungen, die ein am 30. Juni 1908 eingeschlagenes Meteor angerichtet hat, zu studieren. Dieses Riesending hat die Erdoberfläche unter Begleitung einer glühenden Gaswolke erreicht und sauste über sie mit einem sehr kleinen Winkel von SSW nach NNO hinweg. Es gehörte einem Meteorschwarm an, der sich einstmals aus einem Kometen gebildet hat. Der Durchmesser jener Gasumhüllung betrug während des Fluges mehrere Kilometer und in einigen hundert Kilometer Umkreis wurde die ganze Vegetation vollständig verbrannt. Das Meteor warf die Bäume zur Erde nieder und reichte sie in parallelen Linien zu kahlen Stämmen auf. Es bestand aus einem Schwarm kleiner und großer Körper, von denen die größten Bruchstücke über 130 Tonnen schwer gewesen sein müssen. Die Luftdruckwirkungen des Meteorsturzes erstreckten sich auf 700 Kilometer von der Fallstelle aus. Menschen und Pferde wurden zu Boden geworfen. An Ort und Stelle hörte man ein Rollen, ähnlich dem Donner, Fensterrahmen zerbrachen und Ofentüren flogen umher. Man findet in diesem Gebiet verschiedene große, tiefe und flache Trichter, die beim Aufsturz von Meteoren entstanden sind.

Unglück läßt sich nicht halten, drum lasse Vorsicht walten!

gestonke on gelooze, wattle me'i dumols vorgeblaut hat, on jek' schrifft se' of noch so'ne dämliche Brief ene. Paßt bloß es op, watt dat vör en freches Dier öß.“ On Heinrich solbet dā Brief utenander on goov sich so ganz treuherzig and vörläse, hei vergoot kene Punkt on ten Komma, on so kregten we'i also folgendes te hören:

„Mein lieber Saukaus, du mein fieser Möp! Ausrufungszeichen. Ich liebe dich, komma, wie der Meviche Anton den Pitterkästen liebt. Punkt. Ja, ich liebe dich noch viel, viel mehr, komma, nämlich Doppelpunkt, ähnlich so wie der Esel seine Peitsche, oder auch wie unser Hoshund die Kette liebt, an die er drei Schritte weit hin und her spazieren kann. Punkt. Solltest du, komma, ähnliche Gefühle für mich hegen, komma, so wären ja die Vorbedingungen für eine harmonische Ehe bei uns zwei Beiden vorhanden. Punkt. Doch ich glaube, komma, du bist zu schäal, um treu zu sein, komma, und es geht dir nur um meine ersparten Neunhundertundvierundvierzig Mark und 18 Pfennige. Punkt. Alte Kummelnase, komma, laß ab von diesem Begehr, komma, und um dir die Sache was leichter zu machen, komma, habe ich mir im Laufe der Woche einen anderen Schnieges aufgetan. Punkt. Und weißt du auch, warum ich dich verfeßt habe? Fragezeichen. Du weißt es nicht? Fragezeichen. Dann paß mal schön auf: Doppelpunkt. Wir saßen zusammen bei Hennemann Jansen und tranken uns dort jeder einen großen Pott. Punkt. Und neben dir auf der Bank da saß ein Eckensfeher, mit dem du dich duztest. Punkt. Der Geländepußer frug dich, wer ich wäre. Punkt. Und du gabst zur Antwort: Doppelpunkt. Dat öß minne neue Beitel, die hät allerhand Penunse, komma, und nou modt ek jihn, komma, dat ek mej di warm holt. Punkt. Eigentlich hätte ich gleich auf und davon gehen müssen, komma, doch das Bier und die Alben schmeckten mir bei Hennemann so gut, komma, da ich dachte: Doppelpunkt, Daß dem Schäal heute abend noch mal die Ehre zuteil werden, das letzte Mal in deiner Gesellschaft zu verweilen. Punkt. Und nun sag ich dir abjüs und mache Schluß ohne Ruß Deine gewesene Kläre Kaffeepott. Punkt.“

Wie Heinrich dā Brief utgeläsen hat, doo keefe ons weer so treu aan, als wenne vann öß Trost erwarten däb. Statt dessen häve we'i beide ons bold schibbelig gelacht. Dat Gesch hat äwer of manch' ene jihn mödde,

watte in dämm Ogenblek miik, dat woor einfach zum Schießen. Marr Heinrich woor doch nitt so leicht zu verblöffen, als wie we'i ons vielleicht dachten. Hei noom jek' dat andere Couvert, on kreg doo en beschreeven Blatt herut. „Paßt es op, watt hier drop steht,“ saggt hei vör ons, „ek häff ör dat Deng vör ettliche Wäake utgespannt, ek woor doch es neugierig, medt wämm dat ek et eigentlich te duhn hat. Et öß en Zeugnis van ör letzte Herrschaff, hört bloß mol tu, watt dat vör en geriebenes Muster woor.“ On Heinrich fing ons das Zeugnis and vörteläse, on doo stond drinn: „Kläre, Aurora, Betti Kaffeepott war ein Jahr weniger elf Monate bei mir als Hausmädchen beschäftigt. Sie war während dieser Zeit meistens recht fleißig an der Haustüre, äußerst genügsam in der Arbeit, sehr geschickt im Ausreden, über alle Maßen auf sich selbst bedacht, dabei stets freundlich gegen das männliche Geschlecht, von einer rührenden Treue gegen ihre drei Liebhaber, und die personifizierte Ehrlichkeit, falls alles unter Verschuß war. Bochum den 30. Febr. 1901. Frau Weiße.“

„Dat modt ek sägge, dat woor en döchtige Dään“, saggt Roman jekt vör Heinrich, „schad genugg, dat dou die nitt als Frau gefregen häs: Denk bloß es aan, doo häkte Pääd medt stäale könne gohn.“ „Nee, lott marr liever, we'i kriegen of so Spaß genugg,“ goov Heinrich zur Antwort, on glidsdrop fing hei and senge: Wir bleiben ledig auf der schönen Welt! On Heinrich hät bes vandag Wort geholde. Hei öß jek' ene olde Jonggesell.“

Erlesenes

Menschen von dem ersten Preise
Lernen kurze Zeit und werden weise;
Menschen von dem zweiten Range
Werden weise, lernen aber lange;
Menschen von der letzten Sorte
Bleiben dumm und lernen nur Worte.

Aus dem Chinesischen

Immer aufmerken, immer denken, immer lernen — darauf beruht der Anteil, den wir am Leben nehmen —, das erhält die Strömung des unsren und bewahrt es vor Fäulnis.

Ernst Freiherr von Feuchtersleben

Die Verwertung des Gichtstaubes



Vor kurzem wurde in unserer Hüttenzeitung über die Gichtgasreinigung berichtet. Es dürfte daher von Interesse sein, was mit dem anfallenden Gichtstaub geschieht. Als durch die Arbeiten Faber du Faur's und die theoretischen Untersuchungen Robert Bunsens dargetan worden war, daß die Gichtgase ein billiges und gutes Heizmittel bilden, wurden um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Gichtöffnungen der Hochofen, die ähnlich wie unsere Ueberhitzungsbrenner bei Nachtzeiten eine weithin leuchtende Flamme zeigten, geschlossen. Es wurden die Gichtverschlüsse angewendet, die sowohl zur Einführung des Beschädigungsgutes als auch zur Abführung der Gichtgase dienten. Um diese Zeit begann man die Hochofen mit heißem Wind zu blasen. Der bei neuzeitlichen Hochofen mit etwa 1 Atmosphäre Ueberdruck und einer Temperatur bis zu etwa 1000° C in den Hochofen eingeblasene Heißwind durchdringt die aus Koks, Erz- und Zuschlägen bestehende Beschickungssäule und entwickelt infolge chemischer Umsetzung die Gichtgase. Durch das Durchstreichen dieser Gase werden kleinste Erz- und Koks-Teilchen aufgewirbelt und mit dem Gasstrom mitgerissen, die man als Gichtstaub bezeichnet.

An der Gicht beträgt der Staubgehalt der Gase je nach der Beschaffenheit der Beschickung, der Konstruktion des Gichtverschlusses und der Gasgeschwindigkeit 5 bis 25 Gramm im Kubikmeter und mehr. Der in die großen, unmittelbar am Hochofen aufgestellten Trockenreiniger gelangende Gichtgasstrom erleidet durch die Raumvergrößerung eine Geschwindigkeitsverringerung, wodurch der grobe Gichtstaub nicht mehr mitgerissen wird und niederfällt. Er kann durch einen Verschuß am unteren Teile entnommen werden. Der etwas feinere, d. h. spezifisch leichtere Staub fliegt im Gasstrom weiter und scheidet sich wieder zum Teil in den Rohgasleitungen aus, die zeitweise an den Zapfstellen entleert werden. Der Staub, der an den Staubsammlern und Rohgasleitungen entfällt, ist ein wertvolles Produkt, das je nach der Art der verhütteten Erze oft mit einem Eisengehalt bis zu 50 v. H. fällt. Außer Eisen und Koks sind im Gichtstaub noch andere wertvolle Bestandteile enthalten, deren Ausbeute sich jedoch nur in den seltensten Fällen lohnt. Anfangs schaffte man den anfallenden Gichtstaub auf Halben. Bei Verhüttung von Erzsorten, wie sie in unserer Gegend üblich sind, kann man, oberflächlich gerechnet, bei schnellgehenden Defen einen Gichtstaubanfall von etwa 200 kg auf 1 t erzeugtes Roheisen annehmen.

Eine Hochofenanlage, die täglich etwa 4000 t Roheisen erzeugt, würde also annähernd einen Gichtstaubentfall von $4000 \times 200 = 800\,000$ kg, oder 800 t täglich aufweisen.

Es leuchtet ein, daß man wegen des hohen Eisengehaltes und der Lagerungsschwierigkeiten schon früh bestrebt war, den Gichtstaub wieder für die Verhüttung, d. h. für die Ofenbeschickung verwendbar zu gestalten.

Zunächst suchte man die Verwendbarkeit durch Stüdigmachung zu erzielen, und es entwickelten sich eine ganze Reihe von Verfahren, die diese Stüdigmachung zum Ziele hatten. Hier seien nur drei Hauptarten der Stüdigmachung genannt:

1. Das Brickettieren ohne Anwendung hoher Temperaturen.
2. Das Brickettieren mit nachfolgender Behandlung in hoher Hitze.
3. Das Agglomerieren bzw. Sintern.

Bei der Stüdigmachung ohne Anwendung hoher Temperaturen erfolgte die Herstellung der Bricketts ohne Bindemittel durch Zuhilfenahme von hohem Druck und Erhärtenlassen der Preßlinge an der Luft. Diese Art ist nur noch ganz selten zu finden. Mehr verbreitet ist die Anwendung von Bindemitteln, wozu hochbasische, gekörnte Hochofenschlacke mit Kalk gemischt, ferner Salzgemische, Säuren, Kalk und Quarz unter Einwirkung von Wasserdampf benutzt werden. Teer, der von Wasser, Leicht- und Schwerölen befreit ist, besitzt ebenfalls Bindefähigkeit. In Anwendung kommt noch Zement, das aus der Abfallauge bei der Zellstoffherstellung gewonnen wird. Zusatz von Koksgrus mit feingemahlten Eisenpulvern oder Zement usw. sind

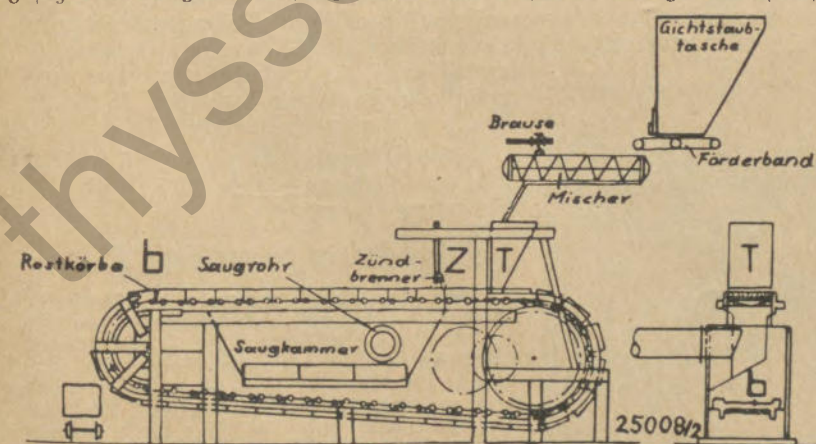


Bild 2

Bindemittel. Ein Werk unserer Gegend verwendet Gips, Chlormagnesiumlauge und 25 v. H. Gichtschlamm aus der Gasreinigung als Bindemittel. Der Gichtstaub wird mit einer Temperatur von 175 bis 200° C in die Presse gebracht. Beim Brickettieren erfolgt die Pressung mit einem Druck von 200 bis 600 kg/cm²

Preßfläche. Am meisten werden mechanische oder Schlagpressen verwendet. Im allgemeinen finden heute die Verfahren mit Bindemitteln wenig Beachtung, weil sie den Eisengehalt der Bricketts vermindern und eine unerwünschte Zugabe für den Hochofenmüller bedeuten.

Es gibt u. a. zwei bekannte Verfahren des Brickettieren ohne Bindemittel mit nachfolgender Behandlung in hoher Temperatur, und zwar das Grön Dahl-Verfahren und das Gieseler-Verfahren. Die vorgeformten Preßlinge ge-

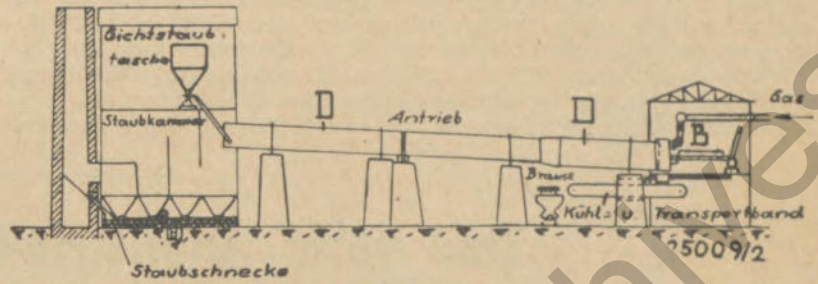


Bild 3

langen in erhitzte Defen, in welchen sie den für die Hochofenbeschickung geeigneten Zustand durch Einwirkung der Hitze erlangen. Großer Platzbedarf, hohe Unterhaltungskosten haben diesen Verfahren wenig Verbreitung verschafft.

Am gebräuchlichsten sind die Agglomerier- oder Sinterungsverfahren. Herausgegriffen seien die drei in Deutschland angewendeten Verfahren, und zwar:

1. Das Heberlein- oder Konverterverfahren.
2. Das Dwight-Lloyd-Sinterverfahren.
3. Das Drehrohrofenverfahren.

Das Heberleinverfahren Bild 1 benützt einen Konverter, der seitwärts auf zwei Zapfen L gelagert ist. Der Boden wird durch ein 20 mm dickes gelochtes Blech S gebildet, unter dem sich der Windkasten befindet. Die Verbrennungsluft W wird durch die Erz-Koks-Mischung (Gichtstaub) von unten nach oben geblasen und entweicht durch den Kamin K. Durch den hydraulischen Zylinder H wird der Konverter gekippt, nachdem das Schieberrohr R gehoben ist und entleert.

Das Dwight-Lloyd-Sinterungsverfahren ist wegen der niedrigen Gebläsekosten

und der guten Beschaffenheit des Agglomerates sehr verbreitet. Es kann als ein umgekehrtes, ununterbrochen arbeitendes Heberleinverfahren bezeichnet werden. Die Verbrennungsluft wird von oben nach unten durch die Gichtstaublage gesaugt. Die Sinterung, d. h. Stüdigmachung erfolgt auf einem endlosen, aus sogenannten Rostkörben bestehenden Band. Im Bild 2 ist eine schematische Darstellung gegeben. Aus der Gichtstaubtasche, in welche der Staub mittels Greifertranes oder dergleichen gelangt, wird er durch ein Transportband in eine Mischschnecke geleitet, dort angefeuchtet und in den Aufgabetrichter T gebracht, durch welchen der Staub auf die Rostkörbe verteilt wird. Die durch den Zündbrenner entwickelte Heißluft wird durch den Staub gesaugt. Man erzielt Leistungen bis zu 800 t in 24 Stunden mit einer Einheit von 20 x 2 m Saugfläche.

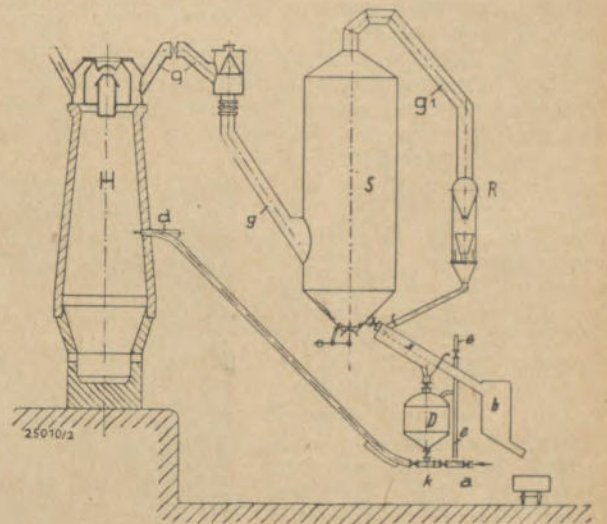


Bild 4: Schema einer Gichtstaub-Einblasevorrichtung „Patent Hestlamp“

Nach allen den vorgenannten Verfahren kann natürlich auch Feinerz oder Mulm stüdig gemacht werden.

Für die ausschließliche Sinterung von Gichtstaub eignet sich am meisten der Drehrohrofen, wie solcher auch auf unserer Hütte in Betrieb ist. Bild 3 stellt schematisch eine Drehrohrofenanlage dar. Der Gichtstaub wird durch Greifertrane oder durch eine pneumatische Transportvorrichtung in die Gichtstaubtasche gebracht und rutscht in den sich drehenden, zylinderförmigen, etwas schräg liegenden Ofen D. Am Ende des mit feuerfesten Steinen ausgemauerten Drehofens befindet sich ein Gasbrenner B mit Ventilatorluft, welche die Flamme in den Ofen preßt. Durch eine wassergekühlte Austragvorrichtung fällt das Agglomerat auf ein Transportband, auf welchem es gekühlt wird und in die Talbotwagen gelangt. Mit unserem Drehofen werden täglich bis zu 240 t Agglomerat erzeugt, wozu etwa 290 t Gichtstaub benötigt werden.

Alle die oben geschilderten Verfahren erfordern hohe Anlage- und zum Teil auch größere Betriebs- und vor allem hohe Transportkosten. Man war daher schon seit längerer Zeit bestrebt, eine direkte Einführung des Gichtstaubes in den Hochofen zu erreichen. Zuerst wurde in Deutschland das Demag-Diep-schlag-Verfahren bekannt. Es bestand darin, den Staub mittels Bind durch Düsen in den Hochofen einzuführen. Die Ergebnisse waren unbefriedigend; ebenso scheiterten die Versuche, mit Heißwind direkt in die Formenebene den Staub in den Hochofen einzuführen und zur Reduktion zu bringen. Inzwischen

hatte Herr Direktor Heskamp seine Versuche soweit gefördert, daß er mit einem brauchbaren Verfahren, das im In- und Auslande patentiert ist, an die Öffentlichkeit trat. Das Verfahren beruht auf dem Einblasen des Gichtstaubes oberhalb des Rohlfades mit Hilfe von komprimiertem Gichtgas. Abb. 4 stellt eine solche Anlage schematisch dar. Aus dem Hochofen H gelangt der Gichtstaub durch die Abgasleitung g in den Staubbad S. Beim Öffnen eines Schiebers rutscht der Staub über ein Sieb in den Blasebehälter D. Die groben Koksstücke rutschen über das Sieb und fallen in einen Vorratsbehälter b, der zeitweise in Hüttenwagen entleert wird. Aus der Reingasleitung wird Gas durch Filter gesaugt und auf einen hohen Reinheitsgrad gebracht, um den Kompressor, der das Gas auf 6 Atmosphären Ueberdruck bringt, nicht zu verschmutzen. Dieses Gas strömt in die Leitung bei a ein. Ist der Behälter D gefüllt, wird der Zulaufhahn geschlossen, das Druckgas gelangt durch die Leitung e in den Behälter D und außerdem strömt es durch die geöffnete Schleuse K in die Leitung l und reißt den Gichtstaub mit sich fort. Durch die Düse d gelangt der Staub nun in den Hochofen und wird verhüttet, da er an einer Stelle eingeblasen wird, in welcher bereits eine chemische Zersetzung der Beschickung bei entsprechend

hoher Temperatur erfolgt. Auch der Gichtstaub, der aus der Rohgasleitung R entfällt, wird in die vorhandenen Staubwägelchen gefüllt und läuft durch ein Rohr über das Sieb S in den Behälter D und wird, wie oben geschildert, wieder in den Hochofen gedrückt und zu Roheisen verhüttet. Aus den Betriebsergebnissen sei eine Produktion von täglich 3500 t Roheisen herausgegriffen und ein Staubanfall von 700 t täglich ermittelt. Mit den auf unserer Hütte in Betrieb befindlichen Einblaseanlagen wurden dabei 550 t Gichtstaub täglich wieder direkt verblasen, während der Rest von 150 t zur Sinteranlage (Drehrohrofen) wanderte. Außer dem großen Vorteil, den Gichtstaub direkt, also ohne Transportkosten wieder zu verhütten, erzielt man bei dem Hestampverfahren einen guten Ofengang, Verminderung des Koksverbrauches, Verringerung des Erzverbrauches und damit eine Verbilligung des Roheisens. — Da, wie oben erwähnt, der Drehrohrofen 290 t Gichtstaub täglich verarbeiten kann, so können täglich 140 t Gichtstaub von der Halde entnommen werden. Dieses ist umso erfreulicher, als dadurch die so wenig geschätzte Gichtstaubplage bedeutend verringert und in absehbarer Zeit die Halde ganz verschwinden wird.

P. Müller.

Das erste Industrie-Sportfest ein Erfolg!

Das 1. Industrie-Sportfest, das am 1. 6. 30 im Hamborner Stadion stattfand, war für die Werksportbewegung innerhalb der Vereinigten Stahlwerke ein voller Erfolg. Nicht nur in sportlicher Hinsicht konnte man zufrieden sein; auch die Anteilnahme der Hamborner

Bürger-

schaft war erfreulich.

Am Nachmittag waren es

über 4000 Zuschauer, die

mit Begeisterung die ge-

botenen sportlichen Lei-

stungen ausnahmen. Die

beiden Endspiele im Fuß-

ball und Handball, die

am Nachmittag stattfanden,

sahen je eine

Mannschaft der

Hütte Ruhrort-

Meiderich beteiligt.

Beide Endspiele konnten

auch von unseren Mann-

schaften gewonnen werden.

Am Handball schlu-

gen wir die Düsseldorfer mit 4:2, und im Fußball siegten wir gegen Ham-

born mit 6:2. Auch die gesamten Turnierspiele im Tennis konnten wir

überlegen gewinnen. Durchschlagende Erfolge in der Leichtathletik blie-

ben uns leider verjagt. Einmal haben wir nicht das nötige Material

dazu, und andererseits fehlt

auch in unseren Reihen das

nötige Interesse für diese

schöne Sportart. Gratulieren

kann man ja unseren

Damen, die im Dreikampf

vier Plätze belegen konnten.

Daß wir das Hochen-Endspiel

gewonnen haben, ist an die-

ser Stelle schon erwähnt wor-

den. Die gesamten Kämpfe

wurden reibungslos ab-

gewickelt, dafür muß man dem

Sportverein der Bergbau-

Gruppe Hamborn in erster

Linie dankbar sein. Von pro-

minenten Werksvertretern

waren zur Stelle: Herr Berg-

assessor Winnacker, Herr

Bergassessor Dr. Wenker,

Direktor Dr. Forstmann,

Direktor Dr. Späing, Direktor Rottmann, Dr. Busse, Prof.

Huster und eine Menge anderer Persönlichkeiten. Vom Westdeutschen

Spielverband waren Herr Strakeljahn und Herr Massin er-

schienen.

Nachstehend bringen wir auch hier die

Ergebnisse, die wir anlässlich des 1. In-

dustrie-Sportfestes in Hamborn

erzielten.

Fußball-Endspielsieger: Hütte Ruhrort-

Meiderich 1.

Handball-Endspielsieger: Hütte Ruhr-

ort-Meiderich 1.

Hochen-Endspielsieger: Hütte Ruhr-

ort-Meiderich 1.

Ergebnisse des Tennisturniers:

Damen-Einzel: Schlussrunde noch nicht

ausgetragen.

Herren-Einzel: Sieger Herr Walther.

Damen-Doppel: Sieger Frau Schatz,

Frä. Meyers

Herren-Doppel: Herr Walther, Klös-

ters.

Gemischte Doppel: Sieger Frau Schatz,

Herr Walther, sämtlich Hütte Ruhr-

ort-Meiderich.



Die 1. Handballmannschaft der Hütte Ruhrort-Meiderich, die das Endspiel um die Handballmeisterschaft des Konzerns mit 4:2 (3:1) gegen Ver. Stahlwerke Düsseldorf (D.L.) gewann



Die 1. Fußballmannschaft

Mit 6:2 (3:1) gewann die Elf das Endspiel gegen Bergbau-Gruppe Hamborn



Unsere Damen, die sich an dem Dreikampf beteiligten und darin den 1., 2., 3. und 5. Platz belegen konnten

Leichtathletik: Folgende Plätze wurden von uns belegt: Dreikampf für Damen: 1. Herres, 84 Punkte; 2. Haverkamp, 73 Punkte; 3. Schlid, 54 Punkte; 5. Franzen, 47 Punkte.

Dreikampf für Jugendliche von 14-16 Jahren: 3. Schmitz.

Dreikampf für

Jugendliche von 16

bis 18 Jahr.: 6. Wozniak.

Turnen: Gerätekampf

(bestehend aus einer

Übung am Barren, Reck

und Pferd): 7. Löffert;

9. Heßner

Einen ausführlichen

Bericht über das Fest

finden unsere Mitabnehmer

in der Vereinszeitung

So.

Platzkonzert am Samstag,

dem 14. 6. 30, 18.30 Uhr,

auf dem Sportplatz an

der Rhönigstraße

Die Feuerwehrkapelle der Hütte Ruhrort-Meiderich unter Leitung

von Herrn Feucht veranstaltet am Samstag, dem 14. 6. 30, ein Platz-

konzert. Gespielt werden Märsche und neuere Musikstücke.

Gleichzeitig finden statt: Fußballwettbewerb Hütte Ruhrort-Meiderich

gegen 1. FC Obermeiderich,

und Ringkämpfe: Es ringen:

Schwergewicht: Zugehör gegen

Hinz;

Halbschwer: Horn gegen Gahl;

Melter: Stoffel gegen Grün-

wald, Probst gegen Braun;

Bantam: Franzen geg. Buziak;

Mittel: Löhmann gegen

Lochmann;

Jugend: Smagalla geg. Brigge.

Die Kämpfe werden nach

den DSB-Regeln ausge-

tragen.

Leichtathletik:

Die Spielsperre für Fußball

und Handball besteht vom

15. Juni bis 10. August. —

Während dieser Sperrzeit ist

es allen aktiven Mitglie-

dern

zur Pflicht gemacht, sich an dem Leichtathletischen Training

zu beteiligen. — Diese Sportart liegt bei uns derart im argen, daß eine

weitere Vernachlässigung unverantwortlich erscheint. Besonders wird von

allen Obleitern erwartet, daß sie den Leichtathletik-Obmann weitestgehend

unterstützen. Es muß besser werden, und

wenn alle freudig mitarbeiten, kann der

Erfolg gar nicht ausbleiben.

Wir suchen noch tüchtige

Leichtathleten zur Mitarbeit.

Meldungen erbeten.

Reichs-Herbergsverzeichnis 1930

Jahr für Jahr — nunmehr in achtzehnter Ausgabe — erscheint dieses Bändchen, das in den Kreisen der Wandersleute immer wieder dankbare Aufnahme findet. Es umschließt ein Werk im Lande der Jugend, das gekennzeichnet ist durch ein großes Maß an Opferwilligkeit und Tatkraft. Dazu braucht man es nur aufzublättern und auf einer der ersten Seiten die Aufstellung über die zahlenmäßige Entwicklung des Jugendherbergswesens durchzulesen. Dann erschließt sich jedem ein Reiz von rund 2200 Jugendherbergen mit allen erforderlichen Angaben, die dem Wandersmann Aufschluß geben. Jedes Gangebiet wird durch

eine Karte mit den eingezeichneten Jugendherbergsorten erläutert. Der umfangreiche Textteil des vom Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Hildenbach/Weiß, herausgegebenen Werkchens bringt allgemein in das Wanderleben einführende Aufsätze, die Bestimmungen für die Benutzung der Jugendherbergen, die Hausordnung usw. — Im Anhang sind enthalten die Angaben über die Gliederung des Jugendherbergswerkes, Wanderregeln, die ausführlichen Bestimmungen über die Fahrpreise, Ermäßigung auf der Reichsbahn und der Reichspost mit genauen Anleitungen, eine Aufstellung der Schulferien, Beiträge zur Ernährungsfrage und ein ausführliches Verzeichnis einschlägigen Schrifttums.

So wird das Büchlein nahezu unentbehrlich für jeden, der wandert oder Wandergruppen führt. Deshalb sollte es in keinem Hause fehlen, wo Jugend lebt, sollte in jeder Schulkasse und in jedem Jugendverein zum eisernen Bestand der Bücherei gehören. Wer aber selbst nicht wandert, der möge es bei jeder Wanderlust, zumal es in diesem Jahre zum ersten Male auf gutem Kunstbrudpapier eine Reihe von Bildern aus dem Jugendherbergswesen und Wanderleben bringt. Der im Vergleich zu dem umfassenden Inhalt und der gediegenen Ausstattung niedrige Preis von 1 Mark wird das Verzeichnis zu einem Volksbuch machen.

Gesundheits- und Körperpflege

Vom guten und schlechten Schlafen

Von Dr. Joseph Urbach, Wien



Wir alle wissen, daß wir ohne den Schlaf, der dem Körper und Geist die nötige Ruhe und Erholung bringt, nicht leben können. Gleichwohl ist aber nicht jedermanns Verhalten danach angetan, das rechte Maß oder die rechte Art dieses Ausruhens zu finden. Wie soll man sich, um gesund zu bleiben, zum Schlafen verhalten? Wie lange soll man schlafen? Die Wissenschaft und die ärztliche Erfahrung lehren, daß für den gesunden Erwachsenen gewöhnlich sechs bis acht Stunden vollkommen genügen. Doch ist diese Dauer vielen Schwankungen

unterworfen; die Jugend schläft länger, das Alter kommt mit wenig Schlaf aus. Der Städter verlangt oft nach mehr Schlaf als der Landbewohner, das weibliche Geschlecht schläft länger als das männliche; schwere körperliche, anstrengende geistige Tätigkeit beanspruchen ein größeres Maß nachfolgender Ruhe, und im Winter bleiben wir länger zu Bett als im Sommer.

Frühaufstehen — je nach der Jahreszeit zwischen fünf und sechs Uhr — beschert dem Ausgeruhten kostbare Zeit und Arbeitsfrische, erspart auch dem Städter viel Hasten und Jagen, um zur Stunde im Beruf zu sein. Allerdings läßt sich dies mit dem Spätzubettgehen nicht gut vereinen, zumal der beste, tiefste Schlaf sich vor Mitternacht einstellt. Hierzu kommen noch die Schädlichkeiten etwa genossener Nerven-



Ungeunde Rückenlage

reizmittel, um wach zu bleiben, wie Kaffee, Tee, Tabak, die Nachteile für die Augen, die eine künstliche Beleuchtung mit sich bringt, und das erschwerte Einschlafen, besonders nach der späten Heimkehr von nächtlichen Unterhaltungen. Den Verlust von Schlaf sucht mancher durch das beliebte Mittagschlässchen hereinzubringen, doch ist dieser

Schlaf keineswegs so tief wie der nächtliche und auch nicht so stärkend und erquickend. Man verliert hierbei mitunter mühevoll einzubringende Zeit.

Zu einem gesunden Schlaf gehört auch ein genügend großer, gut lüftbarer Schlafraum, ein reines, nicht mit Federbetten und -kissen überladenes Bett und ein zweckmäßiges Verhalten vor dem Schlafengehen: keine zu reichliche Mahlzeit unmittelbar vorher, besser ein kleiner Spaziergang nach dem Nachtmahl oder die Einschaltung einer längeren Pause. Man sagt zwar, „ein voller Magen studiert nicht gern“, aber er schläft auch nicht immer gut. Man hat Schwierigkeiten mit dem Einschlafen, und etwaige Diätfehler machen sich nachts unangenehm bemerkbar. Desgleichen empfiehlt es sich nicht, im Bett zu rauchen, die Schlafzimmerruft wird hierdurch verschlechtert und Feuersgefahr kann entstehen.

Soll man vor dem Schlafengehen lesen? Wer schlafen will, lese nicht allzu lange, und vor allem keine aufregenden Bücher. Eine mit Schirm versehene Lampe beleuchte von der Seite her den Lesestoff. Zweckmäßig ist hierbei halbsitzende Stellung oder bequeme Seitenlage mit erhöhtem Oberkörper.

In welcher Lage man am besten schläft, ist Gewohnheit. Nachteilig ist die Rückenlage, welche Alpträumen oder andere Störungen hervorrufen kann, ferner das Unterschlagen der Arme unter dem Kopf, wodurch der Blutkreislauf gehindert und Veranlassung zu Nervenerkrankungen an den oberen Gliedmaßen gegeben werden kann. Das Gesicht kehre man nicht ganz nahe der Wand zu, um den Luftzutritt nicht zu behindern und die Wandfläche reinzuhalten. Dies gilt auch für den Schlaf im Eisenbahnwagen, wo unter Umständen noch die Gefahr der Übertragung von Krankheiten besteht. Was macht man, wenn man nicht einschlafen kann? Das richtet sich einmal nach der Ursache, die man zu beheben trachten muß: z. B. ein schlechtes Bett, grelle Beleuchtung, unruhige Umgebung, ungewöhnliche Lebensweise. Sonst ist Selbstziehung das Wichtigste. Man trachte, mit den Kleidern auch die Sorgen



Arm unter den Kopf legen führt u. U. zu Erkrankungen



Richtige Seitenlage

des Tages abzulegen, und sage sich, wenn immer wieder Gedanken kommen, energisch: Ich will schlafen und nicht nachdenken; dazu ist morgen Zeit. So muß man die Gedanken verjagen, daß sie nicht fortspinnen können. Nachhelfen kann man durch Lesen eines gleichgültigen Buches, ein- bis zweimal in der Woche durch ein warmes Bad unmittelbar vor dem Zubettgehen, ein allabendlich warmes Fußbad. In hartnäckigen Fällen befrage man lieber den Arzt, als daß man durch regelmäßigen Gebrauch von Schlafmitteln die Nerven abstumpft.

Kartoffelmehl ist für rote Hände ein ganz vorzügliches Mittel. Man nehme sehr mehliges weißes Kartoffelmehl und kochte sie in der Schale. Dann schäle man sie, drücke sie fein und rühre sie mit ein wenig Milch zu einem Teig. Mit diesem reibe man die Hände ein. Vorteilhaft läßt man ihn über Nacht einwirken, indem man über die eingeriebenen Hände Handschuhe zieht.

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Reingefallen

(96)

Die Straße lag verlassen.

Es war Nacht. Ein plötzlicher Regen setzte ein, und Dussel wurde pitschnaß. Noch zehn Minuten waren bis zur Stadt. Aber immer dichter strömte der Regen. Dussel schimpfte wie ein Rohrspatz.

Da hupte es. Ein Auto kam ihm entgegen.

Dussel sprang in die Mitte der Straße. Der Chauffeur mußte bremsen. „Besetzt“, brummte er. Aber schon ward die Tür aufgemacht.



Verlorend

„In einer halben Stunde ist gewiß ein Boot da —!“

„Woher wollen Sie das wissen?“

„In einer halben Stunde haben wir nämlich bestimmt ein fürchterliches Gewitter!“

„Wenn Sie wollen“, sagte ein liebenswürdiger Herr, „trete ich Ihnen den Wagen ab. Ich wohne gleich in der Nähe und springe die paar Schritte schon hinüber.“

Dussel wollte. Er bedankte sich in tausend Worten und lehnte die Bezahlung des Wagens bis hierher als selbstverständlich glatt ab, was der Herr sich gern gefallen ließ. Froh bestieg Dussel den Wagen.

In knapp vier Minuten hielt er vor seinem Hause.

„Was zahle ich?“ fragte er den Chauffeur.

„Neunundneunzig Mark fünfzig.“

„Bitte, wie?“

„Ganz einfach — ich habe doch den anderen Herrn schon seit Mittag gefahren.“

Silbenrätsel

Von Hermann Emmerich

Aus nachstehenden 69 Silben sind 26 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben, an den jeder Wertsangehörige ständig denken sollte. (ch = ein Buchstabe.)
ar — ath — bau — bert — chri — del — der — dn — dorf — düf — e — e — e — es — fan — feu — ge — go — har — her — hu — i — in — fa — ka — ko — le — le — li — mes — mir — mit — mo — na — ne — ni — ni — ni — nis — nit — o — pe — ragd — ran — rei — rie — rie — sa — fan — schu — sel — sel — sma — spin — stof — ta — tan — te — ten — thu — ti — til — tin — tiv — to — tu — u — um

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. grammatikalischer Ausdruck; 2. Weltsprache; 3. spanische Provinz; 4. Vogel; 5. Gift; 6. Stadt am Rhein; 7. Musikinstrument; 8. lobenswerte Eigenschaft; 9. Berg in Tirol; 10. Sportart; 11. Truppengattung; 12. industrieller Betrieb; 13. Staat in Nordafrika; 14. Sprengstoff; 15. Truppengattung; 16. Komponist; 17. griechischer Gott; 18. Stadt in Japan; 19. Schlingpflanze; 20. männlicher Vorname; 21. Edelstein; 22. sagenhaftes Land; 23. arabischer Fürst; 24. biblische Gestalt; 25. Gebäudeänderung; 26. Mineral.

Auflösungen der vorigen Rätsel

Versrätsel: Rahel, Lehár.

Unsterblich: M (a m s e l) l.

Aus dem Reich der Frau

Milchgetränke im Fieber

Fast bei allen Menschen, die Fieber haben, ist der Appetit herabgesetzt. Namentlich auch bei Kindern ist das der Fall, und die Eltern werden dadurch oft sehr geängstigt. Nun kann man bei einer akuten fieberhaften Erkrankung ruhig hungern, es ist besser, den Kindern keine Nahrung aufzunötigen. Das Verlorene erseht sich in der Genesung in wenigen Tagen wieder. Unnötiges Aufzwingen von Nahrung macht die Patienten mißmutig, raubt ihnen die Ruhe und belastet sie auch körperlich durch Speisen. Der Körper ist mit anderen wichtigeren Dingen beschäftigt: nämlich seine ganze Kraft der Abwehr der eingedrungenen Schädlichkeit zu widmen. So verdauen Magen und Darm nur widerwillig, was man ihnen reicht, soweit nicht überhaupt Erbrechen eintritt.

Flüssigkeit wird man dagegen nach Bedürfnis verabreichen, sei es als Wasser mit und ohne Fruchtstücken, als Obst und Kompott, als Tee. Gaben von Milch ermöglichen gleichzeitig die Stillung des Durstes und die Zufuhr von Nährwerten. Bei den meisten fieberhaften Krankheiten ist es angezeigt, viel Flüssigkeit zu geben, damit der Körper ordentlich durchspült wird und die vorhandenen Krankheitskeime und ihre Gifte möglichst verdünnt werden. Fiebernde Kinder nehmen im allgemeinen lieber flüssige Nahrung zu sich als feste. Auch Milchsuppe und Milchkreis kann gegeben werden, nur bei Darmstörungen ist Einschränkung der Milch oft nötig.

Einen erwünschten Genuß bedeutet für viele Kinder kalte Milch, — namentlich soweit sie infolge einwandfreier Herkunft ungekocht sein darf, — oder kalte Fruchtstücke. Eine Milchlimonade kann in folgender Weise zubereitet werden: Auf die abgeschälte äußere Schale einer halben Zitrone wird $\frac{1}{2}$ Liter kochendes Wasser gegossen, dazu kommen 65 Gramm Zucker, das Ganze läßt man kalt werden. Dazu wird durch ein Sieb $\frac{1}{2}$ Liter Milch gegossen, sowie der Saft einer halben Zitrone, nach 10 Minuten wird das Getränk durch ein Sehtuch gegossen, vielleicht noch auf Eis gestellt und kalt gegeben. Auch in Gefrorenem kann man den Kindern auf eine ihnen willkommene Art Milch zuführen. Man wird bei all diesen Dingen aber immer darauf achten, daß Kranke mit akutem Fieber durch die Nahrungs- und Getränkezufuhr nicht gequält werden.

Ganz anders ist es bei chronisch verlaufenden Fieberzuständen. Hier muß genügend Nahrung zugeführt werden, weil sonst der Körper auf die Dauer allzusehr von Kräften käme. Es hängt viel von den Pflegepersonen ab, ob der Kranke zur Aufnahme von Nahrung zu bewegen ist. Schmachthafte Zubereitung der Speisen, das Vorsetzen kleiner Mengen und das Streben nach Abwechslung werden am ehesten Erfolge erzielen. Auch hier wird man mit flüssiger Nahrung, wie Milch und Milchspeisen, schöne Erfolge erreichen. Sie belasten Magen und Darm nicht und enthalten doch reichlich Nährwerte.

Dr. W. Sch.

Werksallerlei

Familiennachrichten

Geburtsnachrichten:

Andreas Gremm, Laschenbau, mit Anna Judas, am 3. 5. 30; Peter Menzenbach, El. Betr. II, mit Emmi Oberjochen, am 8. 5. 30; Karl Müller, Weichenbau, mit Anna Fajedi, am 17. 5. 30; Ludwig Dyd, Thomaswerk I, mit Gertrud Kölsen, am 31. 5. 30; Wilhelm Heisterkamp, Krafthaus C/D, mit Margarete Korfke, am 31. 5. 30; Wilhelm Meyer, Bahnbetrieb, mit Martha Puffe, am 31. 5. 30; Friedrich Sommer, Hochtosen, mit Emma Schnitzki, am 31. 5. 30; Hermann Stommel, Schienenstraße, mit Wilhelmine Jählsdorf, am 31. 5. 30.

Wohnungstausch

Drei-Zimmer-Wohnung (Vergbau) gegen gleich große zu tauschen gesucht. Zu erfragen: Feuerwache.

Vier-Zimmer-Wohnung mit elektrischem Licht, II. Etage, in Weidenrich, Brühlstr. 6, gegen zwei große oder drei kleine Zimmer, am liebsten in Duisburg, zu tauschen gesucht. Zu erfragen: Rich. Tille.

Zwei-Zimmer-Wohnung mit Manufaktur in Weidenrich, gegen zwei- oder drei-Zimmer-Wohnung privat, zu tauschen gesucht. Zu erfragen: Feuerwache.

Kinderloses Ehepaar sucht eine **Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung** mit elektr. Licht und bietet eine Drei-Zimmer-Wohnung mit Vorratskammer und elektr. Licht, I. Etage, in Weidenrich, Duppelstr. 7.

Schöne Vier-Zimmer-Wohnung mit Vorratsraum, billige Miete, gegen zwei- oder drei-Zimmer-Wohnung gleich wo, zu tauschen gesucht. S. Lebus, Weid, Mittelstr. 82.

Giebelwohnung bestehend aus drei Zimmern und einer kleinen Kammer (privat), in Untermeidenrich, gegen Drei-Zimmer-Wohnung, am liebsten Werkswohnung, zu tauschen gesucht. Zu erfragen: Feuerwache.

Zwei große Zimmer gegen drei bis vier Zimmern zu tauschen gesucht. Weidenrich, Tunnelstraße 11, II. Etage.

Miete: Drei-Zimmer-Wohnung mit einer Manufaktur, elektr. Licht und Gas.

Zuche: Drei-Zimmer-Wohnung. Weidenrich, Malmehystraße 25, I. Etage.

Vier-Zimmer-Wohnung barriere, abgeschlossen, in Weidenrich, mit elektr. Licht, gegen Drei- oder Vier-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht. Auch Werkswohnung. Weidenrich, Bergstr. 16a.

Vermietung

Leeres Zimmer an alleinlebende Person zu vermieten. Zu erfragen: Feuerwache.

Möbliertes Zimmer an jungen Mann billig zu vermieten. Weidenrich, Distichstr. 17.

Gut möbliertes Zimmer preiswert zu vermieten. Weid, Weidenrichstr. 57.

Kaufgehalte

Kleiner, guterhaltener Sportwagen zu kaufen gesucht. Weidenrich, Duisburger Straße 39, I. Etage.

Ein Kinderföhrchen für Fahrrad zu kaufen gesucht. Angebote unter W. S. Feuerwache.

Guterhaltener Kinderbett (Holz) zu kaufen gesucht. Zu erfragen: Werksruf Nr. 177.

Verkauf

Guterhaltener Kinderherd billig zu verkaufen. Weidenrich, Stolzstr. 71.

Gebrauchter, guter. Herd billig zu verkaufen. Zu erfragen: Feuerwache.

Guter. zweiflügeliger Kleiderkranz billig abzugeben. Zu erfragen: Weidenrich, Weidenrichstr. 47, II.

Violinzither billig zu verkaufen. Zu erfragen: Feuerwache.

Fast neuer Kinderwagen zu verkaufen. Weidenrich, Gartsträucherstraße 28, I. Etage.

Kinder-Klappwagen billig zu verkaufen. Baaten, Weidenrich, Heisingstraße 4.

Sehr guterhaltener Kinderwagen für 25.— RM. abzugeben. Joh. Kösten, Weidenrich, Bronthorstr. 85, I.

Guterhaltener Peddigrade billig zu verkaufen. Weidenrich, Duisburger Straße 39, I. Etage.

Ein Kinder-Himmelbett billig zu verkaufen. Karl Schweitzer, Weidenrich, Herkenbergerstraße 4a, Toreingang.

Gebrauchter Kinderwagen gut erhalten, sehr billig zu verkaufen. Friedrich-Ebert-Str. 16, III. Etage, Ob. Sch.

Zweiflügelige Bettstelle Nachtkonsole, Kleiderschrank und Tisch billig zu verkaufen. Weid, Bierhegenstraße 33, III. Etage.

Guterhaltener Zweiflügel-Himmelbett umständehalber, billig abzugeben. Weidenrich, Weidenrichstr. 18.

Guterh. hellblauer Kinderwagen und ein guterhaltener kleiner Kinderbett preiswert abzugeben. W. Weder, Weidenrich, Salmstr. 31, II. Etage.

Dankfagung
Für die mir erwiesenen Aufmerksamkeit anlässlich meines fünfundsiebenzigjährigen Dienstjubiläums spreche ich der Direktion, meinen Vorgesetzten, Mitarbeiter, Freunden und Bekannten meinen herzlichsten Dank aus.

Math. Kehmers.

Dankfagung
Für die mir anlässlich meines fünfundsiebenzigjährigen Dienstjubiläums dargebrachten Ehrungen, Glückwünsche und Geschenke spreche ich der Direktion, den Vorgesetzten und Arbeitskollegen meinen herzlichsten Dank aus.

Wilh. Baston, El. Betr. I.

Dankfagung
Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode meiner lieben Gattin spreche ich allen beteiligten Beamten und Arbeitern der Hütte Ruhrort/Weidenrich, im Namen meiner ganzen Familie, meinen herzlichsten Dank aus.

Schmidt, Weidenrich, Bruchfeldstr. 21.

Dankfagung
Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode meiner lieben Gattin spreche ich allen beteiligten Beamten und Arbeitern der Hütte Ruhrort/Weidenrich, im Namen meiner ganzen Familie, meinen herzlichsten Dank aus.

Schmidt, Weidenrich, Bruchfeldstr. 21.

Dankfagung
Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode meiner lieben Gattin spreche ich allen beteiligten Beamten und Arbeitern der Hütte Ruhrort/Weidenrich, im Namen meiner ganzen Familie, meinen herzlichsten Dank aus.

Schmidt, Weidenrich, Bruchfeldstr. 21.

Geburten:

Ein Sohn:

Arnold Schmidt, Grobstraße, am 11. 5. 30 — Wolfgang; Johann Stermann, Schnellstraße, am 23. 5. 30 — Johann; Alfred Kalinowski, Thomaswerk II, am 24. 5. 30 — Erwin; Jakob Bourgardt, Zuricht, Feinststraße, am 25. 5. 30 — Armin; Karl Meindienst, Thomaswerk II, am 26. 5. 30 — Johannes; Gerhard Flöth, Feinststraße, am 28. 5. 30 — Theo; Anton Barthold, Hüttenwache, am 29. 5. 30 — Johann; Hermann Kopp, Stahlformgießerei, am 30. 5. 30 — Heinrich; Georg Schmuddeker, Hochtosen, am 31. 5. 30 — Willi; Bruno Tuszowski, Laschenbau, am 31. 5. 30 — Bruno; Gens Christensen, Hausmeister, am 1. 6. 30 — Walter; Arnold Mücken, Kesselschmiede, am 2. 6. 30 — Hans; Bernhard Wermann, Werkst. Stahlwerke, am 3. 6. 30 — Gerhard; Johannes Kubiak, Nordhafen, am 4. 6. 30 — Walter; Johann Laafmann, Kesselschmiede, am 4. 6. 30 — Ervalb; Gerhard Tetath, Krafthaus E, am 5. 6. 30 — Karl Heinz.

Eine Tochter:

Erich Neumann, Martinwerk II, am 24. 5. 30 — Martha; Wilhelm Harnes, Lohnbüro, am 25. 5. 30 — Anna; Heinrich Zeiler, Wärmestelle, am 27. 5. 30 — Dorothea; Gustav Sokat, Thomaswerk II, am 30. 5. 30 — Elfriede; Karl Endemann, Kostenabteilung, am 31. 5. 30 — Edith; Johann Drees, Hochtosen, am 1. 6. 30 — Margarete; Karl Laschowski, Thomaswerk II, am 1. 6. 30 — Emma; Karl Holtfurth, Schreinerei, am 2. 6. 30 — Ruth; Adalbert Paule, Feinststraße, am 2. 6. 30 — Anneliese.

Sterbefälle:

Konrad Schäfer, W. B. Blockstraße, am 27. 5. 30; Johann Donau, Bahnbetrieb, am 28. 5. 30; Gerhard Ditzes, Blockstraße, am 2. 6. 30; Jakob Wilhelmus, Walzenbrecherei I, am 2. 6. 30; Karl Brahm, Krafthaus F, am 4. 6. 30; Wilhelm Reif, Elektr. Betrieb II, Ehefrau, am 23. 5. 30; Gerhard Bierau, Pläbtrieb, Ehefrau, am 27. 5. 30.

Unsere Jubilare

Auf eine ununterbrochene fünfundsiebenzigjährige Dienstzeit auf unserm Werk können zurückblicken:



Von links nach rechts: 1. Reihe: Franz Gruber, geb. am 10. 12. 90, eingetr. am 15. 6. 05, Bürobeamter, M.-Betr. Ruhrort; Gerh. Tenholtern, geb. am 16. 1. 76, eingetr. am 17. 6. 05, Schlosser, Betriebsb. 10; Adolf Segner, geb. am 21. 5. 76, eingetr. am 20. 6. 05, Kranführer, Grobstraße 4a u. b; Johann Eidekamp, geb. am 3. 5. 77, eingetr. am 24. 6. 05, Hobler, Hauptwerkstatt; Adam Schmitt, geb. am 9. 2. 84, eingetr. am 26. 6. 05, Maschinist, Straße 2a.

2. Reihe: Jakob Lobinski, geb. am 27. 6. 79, eingetr. am 27. 6. 05, Dreher, Härterei; Wilhelm Steffens, geb. am 29. 11. 81, eingetr. am 27. 6. 05, Hilfsarbeiter, Sinteranlage; Jakob Jäger, geb. am 22. 2. 72, eingetr. am 21. 6. 05, Steuermaisch., Elektr. Betr. I.

Großes Himmelbett zu verkaufen. Weidenrich, Brühlstr. 6.

Verschiedenes

Eine Medaille, I. Ehrenpreis, gefunden. Zu erfragen: Studart, Laar, Schottenhofstr. 10, parterre.

Danziger!

Die Heimat ruft euch, sie ist in Not! Alle, die in Danzig, geboren sind, dort gewohnt oder gedient haben, mögen sich freudl. mündlich oder schriftl. melden bei

Paul Abs, Duisburg, Wilhelms-höhe Nr. 10, am Kaiserberg.

Dankfagung

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode meiner lieben Gattin spreche ich allen beteiligten Beamten und Arbeitern der Hütte Ruhrort/Weidenrich, im Namen meiner ganzen Familie, meinen herzlichsten Dank aus.

Schmidt, Weidenrich, Bruchfeldstr. 21.